

Zeitschrift: Annalas da la Societad Retorumantscha
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 106 (1993)

Artikel: Der Sennentuntschi-Fund von Masciadon : eine materialisierte Männerphantasie in der Sammlung des Rätischen Museums
Autor: Egloff, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-235852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sennentuntschi-Fund von Masciadon: Eine materialisierte Männerphantasie in der Sammlung des Rätischen Museums

Peter Egloff

I Fanin heind di Chnächtä än Poppä gmachäd ghan und heind där Poppä Raum eingän und heind ds Gaudium gätribä mid ärä.

Duä, wel sch van Alp werend und grobäd heiend, heisch aangfangä redä und hei gseid: Einä müäß da bléibä. Welä-n-as iez da bléibä well? Und duä hei dr Senn müäßä zrugbleibä. Fascht uf m Änd van dr Alp hei dr Senn zrug müäßä mid ärä und sei duä nümmä choon.

Und duä, wa sch hi chon sind ga luägä, séi d Hout van Senn ousgs-pannt gsin uf äm Hüttätach.¹

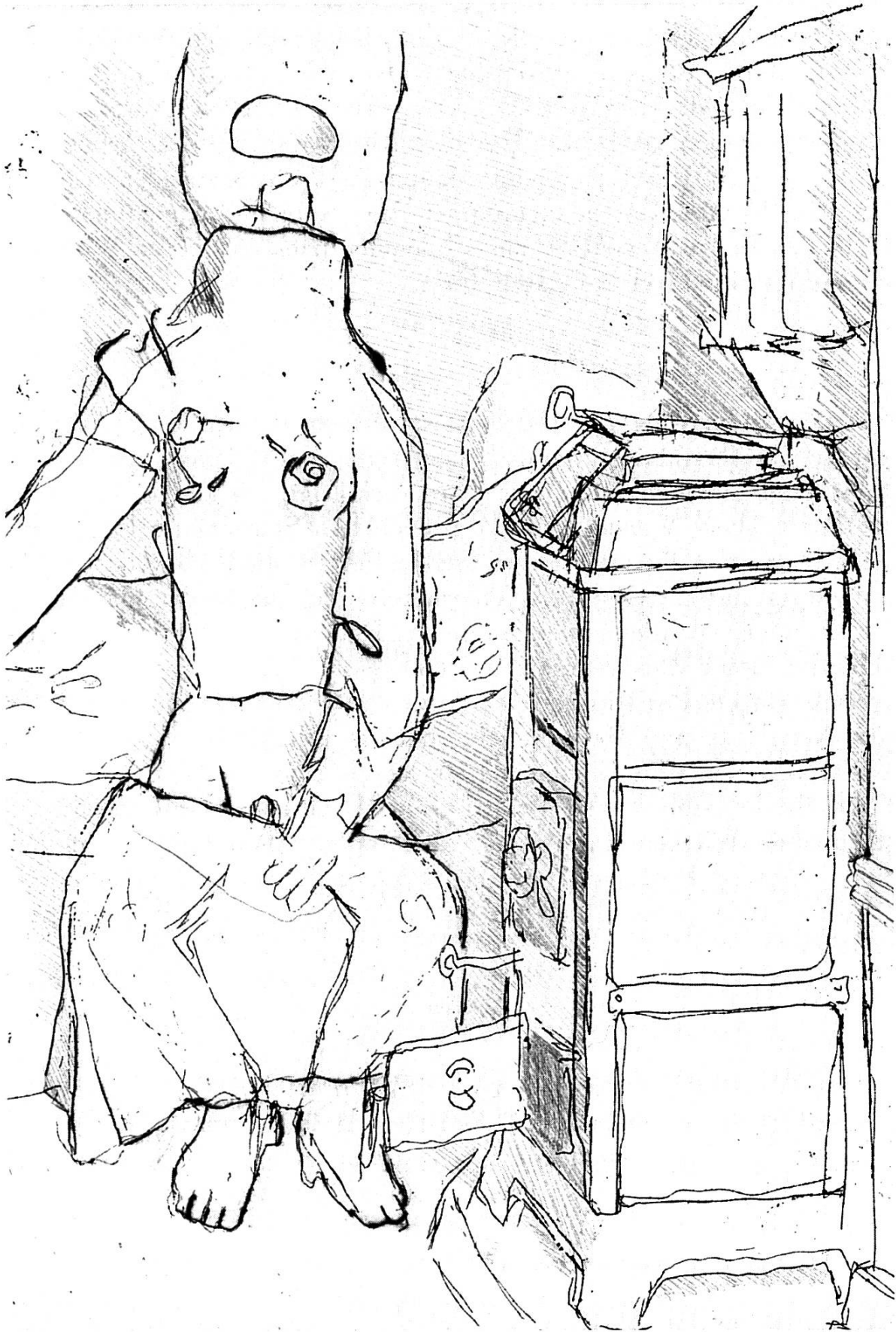
Männer, Äpler in der Regel, schaffen eine Puppe aus Holz, Lumpen, Stroh, und behandeln sie wie ein menschliches Wesen. Sie wird lebendig, verwandelt sich gegen Ende des Alpsommers in ein Ungeheuer und nimmt fürchterliche Rache. Dieser Sagentypus ist im alpinen Raum in vielen Varianten belegt. Gotthilf Isler hat in seiner Dissertation² ein Variantenverzeichnis mit 111 Nummern zusammengestellt.³ Von diesen ist eine bereits 1839 in Gedichtform im Druck erschienen.⁴

Der Mundart-Autor Traugott Vogel⁵ und später Marie Luise Kaschnitz⁶ haben sich des Stoffes angenommen. Im ganzen deutschen Sprachraum und darüber hinaus bekannt wurde die Geschichte jedoch durch das Stück «Sennentuntschi» von Hansjörg Schneider⁷. Schneider war vom Verleger und Sagenliebhaber Peter Keckeis auf den Stoff aufmerksam gemacht worden.⁸ Das Stück existiert in einer schweizerdeutschen und einer hochdeutschen Fassung, wurde 1972 im Nachtstudio des Zürcher Schauspielhauses uraufgeführt und seither immer wieder gespielt, u.a. in München, Wien, Paris und Berlin.⁹ Schneiders Text liegt auch der gleichnamigen Oper von Jost Meier zugrunde, die im April 1983 in Freiburg i.Br. uraufgeführt wurde.¹⁰ Am meisten zu reden gab jedoch die Studioproduktion des Schweizer Fernsehens. Schneiders Stück war bereits 1979 aufgezeichnet, wegen seiner Deftig-

keit aber erst am Spätabend des 4. Mai 1981 ausgestrahlt worden. Der nachfolgende Proteststurm war ebenfalls zum grössten Teil inszeniert, und zwar vorwiegend von rechtskatholischen Kreisen. Der Autor musste sich vor der Flut anonymer Beschimpfungen und Drohungen zeitweise ins Tessin absetzen.¹¹ Die Untersuchung der Strafanzeige des «Aktionskomitees für Sitte und Moral» gegen das Schweizer Fernsehen wegen «unzüchtiger Veröffentlichung» wurde durch Verfügung des Bezirksgerichts Zürich Ende 1981 eingestellt.¹² Ein halbes Jahr später lehnte auch die Beschwerdekommision Radio/Fernsehen (die nachmalige UBI) unter dem Vorsitz von Oskar Reck und mit Billigung des zuständigen Bundesrates Leon Schlumpf eine Konzessionsbeschwerde ab. In der Begründung hiess es unter anderem, Schneiders Stück gehöre «zum relevanten schweizerischen Kulturschaffen.»¹³

Gotthilf Islers Dissertation ist die bislang umfangreichste Auseinandersetzung mit dem Stoff. Der Psychologie von C. G. Jung verpflichtet, sieht Isler Sagen als «archetypische Gestaltungen»¹⁴ und versucht, die Sennenpuppen-Sage als «religiöse Wirklichkeit» zu begreifen und zu interpretieren.¹⁵ Damit verzichtet er von vornherein weitgehend auf die Möglichkeit, Sagentexte quellenkritisch zu untersuchen, nach Funktionen und Funktionswandel in einem konkreten sozialen, kulturellen, ökonomischen Kontext zu fragen. Einmal zur «archetypischen Gestaltung» erhoben, verschliesst sich ein Text den Fragen nach den Umständen seiner Verschriftlichung, nach dem Hin und Her semiliterarischer Vermittlungsprozesse und ihrem Einfluss, nach den Motivationen von Sammlern und Verlegern, nach Auswahl- und Zensurverfahren und Kriterien der Bearbeitung. Kurz: Isler blendet weitgehend aus, dass in Publikationen von Volksliteratur dem «Volksmund» immer wieder und massiv übers Maul gefahren worden ist, auch und ganz besonders im Bereich von Erotik und Sexualität.¹⁶ Dieses Vorgehen erlaubt ihm unter anderem die Folgerung, dass der sexuelle Umgang mit der Puppe «an der Zahl der Varianten gemessen, (...) nicht von grosser Bedeutung» sei.¹⁷

Ganz allgemein tendiert der Jungianer Isler dazu, die sexuelle Dimension auszublenden – gerade bei diesem Stoff schwer nachvollziehbar. Die Sage will erklären, belehren, exemplifizieren und warnen.¹⁸ In dieser letzten Funktion ist sie ein Mittel der sozialen Kontrolle



Radierung: Susanne Müller-Bertschinger, Praden

abweichenden Verhaltens. Die Norm wird durch den Verstoss, die Grenze durch die Überschreitung (oder eben das Reden darüber) bewusst und sichtbar gemacht. Der Bruch sexueller Normen und Tabus (Sodomie, Päderastie, Homosexualität) war *auch* ein Aspekt der oft extrem isolierten Temporär-Männergesellschaft auf der Alp. Er kann im Kontext der Sennenpuppen-Sage wohl nur dann unerwähnt bleiben, wenn man wie Isler ausschliesslich nach «religiösen Wirklichkeiten» im Sinne von C. G. Jung fragt.

An einem Samstag im April 1978 war Angelo Peretti, letzter Einwohner des Weilers Masciadon ab Cauco in der Val Calanca, mit Reparaturarbeiten an einem alten Häuschen beschäftigt. Ich war bei Freunden in Cauco übers Wochenende zu Besuch, ein Spaziergang führte uns nach Masciadon hinauf und an Angelo Perettis Baustelle vorbei. Wir kamen mit ihm ins Gespräch. Ich erinnere mich gut an den markanten, für uns nicht eben leicht verständlichen Dialekt. Nach einer Weile verschwand unser Gesprächspartner kurz und kam mit einer Puppe zurück. Angelo Peretti überreichte mir das Objekt mit einer Mischung aus Neugierde und Verlegenheit, die ich alsbald gut verstand. Der Gedanke an ein altes Kinderspielzeug verbot sich auf den ersten Blick. Gern überliess mir Angelo Peretti seinen Fund gegen ein Entgelt, und die meines Wissens einzige real existierende Sennenpuppe begleitete mich – vorerst bis Cauco, und in der folgenden Nacht in einen ausgesprochen üblen Traum, der mir bis heute in allen Einzelheiten gegenwärtig ist.

Das Tuntschi von Masciadon ist 40 Zentimeter hoch, 9 Zentimeter breit und 330 Gramm schwer.¹⁹ Es ist aus Holz geschnitzt, Oberkörper und Arme sind mit Tuch umwickelt und ausgeformt.²⁰ Auf den Kopf ist feines, echtes, dunkelbraunes Frauenhaar geheftet und geklebt. Die ganze Figur ist rötlichbraun eingefärbt. Die Beine sind unter-, Kopf und Hals überproportioniert. Die Brüste sind aus Stoff gebildet, die Vulva geschnitzt. Die Arme sind geringfügig beweglich. Am auffälligsten ist der Mund, ein dunkles, tiefes Loch, welches nichts Gutes verheisst. Es erinnert sofort an das häufige Motiv des Fütterns der Sennen-



Radierung: Susanne Müller-Bertschinger, Praden

puppe. Weder der Mund noch irgend ein anderer Körperteil weisen jedoch irgendwelche Gebrauchsspuren auf. In ihrer expressiven, brutal anmutenden Reduktion auf das Geschlechtliche hat die Figur etwas von einer dreidimensionalen Toiletten-Kritzelei. 1978 und auch noch Jahre später verbreitete sie einen intensiven Rauchgeruch – wohl eine Folge langer Lagerung im rauchdurchzogenen Dachgeschoss des primitiven Häuschens.

Anhaltspunkte für eine Altersschätzung liegen mir nicht vor. Bis heute habe ich auch keine Angaben über vergleichbare Objekte in Museen oder Sammlungen gefunden.

Angelo Peretti konnte keine weiteren Auskünfte zu seinem Fund geben. Auch die (allerdings nicht systematischen) Nachforschungen bei Dorfleuten in Cauco und benachbarten Ortschaften verliefen damals ergebnislos. Niemand hatte je einen vergleichbaren Gegenstand gesehen, niemand konnte oder wollte sich einen Reim auf diese Puppe machen, niemand konnte oder wollte sich vorstellen, dass sie etwas mit der Gegend oder den Menschen der Val Calanca zu tun hatte. Etwelche der Angefragten schienen durch mein Interesse eher peinlich berührt.

Das Tuntschi von Masciadon begleitete mich nach Hause, nach Zürich. Die Künstlerin Susanne Müller-Bertschinger – meine Gastgeberin in Cauco – liess sich durch die Figur zu einer eindrucklichen Serie von Radierungen anregen. Sie lässt die Puppe – im Sinne der Sagentexte – in meiner damaligen Zürcher Wohnung lebendig werden und wachsen.

Obwohl ich das Tuntschi in einer soliden Schachtel gut verschnürt aufbewahrte, wurde ich des seltenen Besitzes nie richtig froh. So gab ich das beunruhigende Geschöpf schliesslich in die Sammlung des Rätischen Museums, wo man die ihm innewohnenden Kräfte mit der auf den Rücken gemalten Inventarnummer H 1986, 52 zu bannen versucht hat.²¹



Foto Rätisches Museum

Der urbane Kulturbetrieb hat sich den Alpenmythos von der Sennenpuppe spätestens seit Hansjörg Schneiders Theaterstück definitiv angeeignet. Sennentuntschis Zugehörigkeit zum relevanten schweizerischen Kulturschaffen wurde wie oben vermerkt gleichsam von offizieller Seite attestiert.

Das Stück des Basler Dramatikers ist historisierend-retrospektiv angelegt. Es knüpft explizit an die Sage an und lebt zu einem guten Teil von der Demontage des ideologisch verklärten Bildes vom gottesfürchtigen und sittenstrengen Bergler. Diese Botschaft wurde auch überall so verstanden.²²

Aktualisiert müsste der Tuntschi-Stoff in einem anderen Milieu angesiedelt werden. Das leibhaftige, handgefertigte Tuntschi von Masciadon gehört als materielle Objektivation zum alpinen Mythos der Vergangenheit. Es hat indes eine moderne Entsprechung in einem Produkt der



Foto Rätisches Museum



Foto Rätisches Museum

industriellen Massenproduktion. Kunststoff-Puppen, aufblasbar, lebensgross und in verschiedenen Ausführungen und Hautfarben, gehören seit Jahren zum Sortiment der einschlägigen Shops und Versandhäuser. Die erzählerische Phantasie scheinen diese Kreationen allerdings nicht sonderlich anzuregen – die entsprechende «urban legend», die zugehörige «sagenhafte Geschichte von heute» ist meines Wissens bis dato nicht aufgezeichnet worden.²³

Anmerkungen

- ¹ BÜCHLI, ARNOLD: *Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. Bd. 1.* Zweite erweiterte Auflage mit einer Einleitung von Ursula Brunold-Bigler. Disentis 1989, 801.
- ² ISLER, GOTTHILF: *Die Sennenpuppe. Eine Untersuchung über die religiöse Funktion einiger Alpensagen.* Basel 1971 (= Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 52).
- ³ ISLER (wie Anm. 2), 260ff. Die eingangs zitierte Variante von Büchli ist in diesem Verzeichnis – mit einigen weiteren, ebenfalls später publizierten – nicht enthalten.
- ⁴ STIEGLITZ, HEINRICH: *Die drei Melker.* In: *Bergesgrüsse aus dem Salzburger, Tiroler und Bayrischen Gebirge*, München 1839, 182ff. Abgedruckt bei Isler (wie Anm. 2), 42ff.
- ⁵ VOGEL, TRAUOGOTT: *De Tittitolgg. Es Bergstück i feuf Bildere.* Aarau o.J. Nach Isler (wie Anm. 2), 268 an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich aufgeführt.
- ⁶ KASCHNITZ, MARIE LUISE: *Der Tunsch.* In: *Ferngespräche. Erzählungen.* Frankfurt a.M. 1966.
- ⁷ SCHNEIDER, HANSJÖRG: *Sennentuntschi.* Schauspiel in fünf Bildern. In: *Stücke*, Zürich 1992, 7ff.
- ⁸ Mdl. Auskunft von Hansjörg Schneider.
- ⁹ Wie Anm. 8.
- ¹⁰ Vgl. etwa die Rezension von LIENERT, KONRAD RUDOLF: *Von der Sage bis zur Oper führt ein weiter Weg.* In: *Tages-Anzeiger*, Zürich, 26.4.1983, 25. Weitere Aufführungen folgten in Biel und Luzern.
- ¹¹ Wie Anm. 8.
- ¹² *Tages-Anzeiger*, Zürich, 16.12.1981, 44.
- ¹³ *Tages-Anzeiger*, Zürich, 22.6.1982, 6.
- ¹⁴ ISLER (wie Anm. 2), 23ff.
- ¹⁵ Eine ausführliche Kritik des Islerschen Ansatzes bei LIXFELD, HANNJOST: *Tiefenpsychologische Sagendeutung und volkskundliche Erzählforschung.* In: *Fabula* 14(1973), 124ff. Islers Antwort darauf a.a.O. 141ff.
- ¹⁶ Dass dies keineswegs nur auf die Sammlungen des angeblich prüderen 19. Jahrhunderts zutrifft, zeigt beispielsweise Ursula Brunold-Bigler am Falle von Arnold Büchli, der sich über die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde beklagte, die noch 1945 Schanfigger Volksrätsel mit erotischem Nebensinn zensurierte. BÜCHLI (wie Anm. 1), XIII.
- ¹⁷ ISLER (wie Anm. 2), 53. Ganz anders und wohl um einiges realistischer gewichtet Leopold Schmidt diese Frage und die Situation von Erzählern und Sammlern: «Es wird nicht immer klar und deutlich gesagt, und die Sammler und Bearbeiter der Sagen haben es vielleicht auch nicht recht hören, aufzeichnen und wiedergeben wollen: Aber es war offenbar eine weibliche Puppe (...). Nur in wenigen Fassungen ist ausgesprochen, was man recht allgemein gewusst und erzählt haben mag: Dass die

Burschen von Anfang an sich eine weibliche Puppe hatten schaffen wollen, und dass sie die verlebendigte Puppe dann als Weib nahmen, dass sie mit ihr den geschlechtlichen Verkehr suchten.» SCHMIDT, LEOPOLD: *Pygmalion in den Alpen*. In: *Antaios* 11(1969), 209f.

- 18 RÖHRICH, LUTZ: *Sage*. Stuttgart 1966. (= Sammlung Metzler, 55) 2f.
- 19 Diese Angaben verdanke ich Theodor Bossi, Inventarisator am Rätischen Museum, Chur.
- 20 Auch in den meisten Sagentexten wird das Tuntschi aus Holz und Lumpen hergestellt. Vgl. LÜTHI, MAX: *Die lebende Puppe*. In: Ders.: *Es war einmal ... Vom Wesen des Volksmärchens*. Göttingen 1989, 59.
- 21 Zuwachsverzeichnis des Rätischen Museums. In: *Jahrbuch 1986 der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden*. Chur 1987, 20.
- 22 In der «Gasetta Romontscha» etwa erteilte man Hansjörg Schneider den Rat, einen Sommer auf einer Alp zu verbringen, um sich so das Unrecht vor Augen zu führen, das er dem Alppersonal mit seinem Stück angetan habe. R. C.: *Grotta da Nossadunna e «Sennentuntschi» a Cuera. Dus munds aschi differents!* In: *Gasetta Romontscha*, Disentis/Mustér, 28.8.1987, 13.
- 23 Vgl. dazu etwa: BREDNICH, ROLF WILHELM: *Die Spinne in der Yucca-Palme*. Sagenhafte Geschichten von heute. München 1990. – DERS.: *Die Maus im Jumbo-Jet*. Neue sagenhafte Geschichten von heute. München 1991, und die dort angegebene Literatur. Allenfalls als entfernt verwandte «Warnsage» anzusprechen wäre BREDNICH 1991 Nr. 72: *Onanie mit Folgen*. In dieser Kastrationsgeschichte ist allerdings nicht eine Gummipuppe, sondern ein Staubsauger das Objekt bestrafte Begierde.

